

Zeitliche Objekte als „Grenzgänger“

Gemäß dem von Julie Monaco entwickelten Konzept steht jedes ihrer Objekte für einen bestimmten Tag/Monat des Jahres 1999; die Objektmaße sind dem jeweiligen Datum entsprechend definiert. Für jeden Monat sowie für jeden Tag eines Monats gibt es ein eigenes Objekt.

Die Produktion der Objekte erfolgt nicht kontinuierlich, das Zusammenfallen der Entstehung des Objekts mit dem entsprechenden Datum ist nicht relevant; Gleichzeitigkeit ist kein Element des Werks. Zeit wird in allen ihr inhärenten Kategorien vergegenwärtigt, reflektiert und projiziert. So können z.B. zwei Monate im Voraus oder im nachhinein auf einmal produziert werden.

Der Herstellungsprozeß der sich aus Dämmplatten zusammensetzenden Objekte ist rational und eintönig. Ein computergesteuertes Schneidegerät liefert nach entsprechender Eingabe in den jeweilig festgelegten Maßen zugeschnittene Platten. Nach dem Schleifen folgt das Zusammenbauen, -stecken, -schrauben, -kleben, -nageln. Die mechanischen, fließbandartigen Arbeitsschritte sind immer die gleichen, das intuitive Element beschränkt sich auf die Art und Weise, wie die Nägel oder Nadeln eingeschlagen oder wie die Objekte gelagert, transportiert oder präsentiert werden. Die gleichförmig dahinfließende Arbeit hat die Funktion einer Konstante. Sie gibt einerseits die Sicherheit in einem konstruierten System, in dem sich Julie Monaco bewegt, andererseits schränkt sie aber die Handlungsfreiheit und –fähigkeit ein.

Eine beinahe manische Steigerung der monotonen Arbeit, gleichzeitig aber eine die Monotonie unterbrechende Handlung ist das schriftliche Festhalten jedes einzelnen Arbeitsschrittes; in diesem Verdopplungsprozeß findet jeder Handgriff transformiert ein zweites Mal statt, wird bewußt vollzogen. Nicht nur beim Arbeitsprozeß findet eine Verdopplung statt, Julie Monaco fertigt auch schriftliche „Zahlen-Äquivalente“ zu den Objekten an, die sowohl als eigenständige Arbeiten, als auch als „Titel“ der Objekte verstanden werden können.

Der relativen Starrheit der Objekte stehen die möglichen Variationen der Präsentation gegenüber: sie können gehängt, gestellt, gelegt, gestapelt oder an der Wand und aneinander angelehnt werden. Egal in welcher Variante: im Erleben der Objekte wird für den Betrachter Zeit, durch deren zahlenmäßiges Konstrukt sich die Objekte definieren, konkret erfahrbar.

Die Objekte sind in jeder Hinsicht „Grenzgänger“. Das künstlerische Konzept, die Idee wird mittels alltäglicher industrieller Materialien in monotoner mechanischer Produktionsweise realisiert. Rationale und intuitive Elemente treffen aufeinander. Je nach Präsentation bewegen sich die Objekte in unterschiedlichen Sphären: gehängt sind sie unangefochten Teil des „white cube“, am Boden befindlich beanspruchen sie denselben Raum wie der Betrachter, sie erobern den Realraum. In ihrer bewußt starren Verfaßtheit sind sie Repräsentanten eines rationalen Systems, in dem sich der Betrachter bewegt; in den minimalistischen Abweichungen innerhalb der Gleichförmigkeit der Gestaltung wie in den unterschiedlichen Maßen, in der Behandlung der Zahlen (z.B. Umdrehung: 19 wird zu 91) oder in der gewissen Freiheit der Präsentation deuten sie darauf hin, daß die Starrheit des Systems, in dem sie sich bewegen, in kleinen Schritten auch aufgebrochen werden kann.

In einem künstlerischen Experiment werden systematisch die Grenzen eines konstruierten Systems ausgelotet, gemäß der Frage: wie lange kann man in einem nach bestimmten, einschränkenden Parametern definierten Raum frei agieren oder überhaupt handlungsfähig bleiben?

Roman Berka, September 1999